

Aus Maras Tagebuch

6. Februar 2019

Für Mara in Worte verfasst von Sophie Nadler

28

Es war ein schwüler Tag, ich wälzte mich im Kies, als ich spürte, dass sich ein Gewitter anbahnte – schon bevor die Menschen aufgetaucht waren. Ich kannte sie noch nicht lange und wusste nicht, wie sie auf ein Unwetter reagieren. Daher war ich etwas nervös, als sie ankamen. Das Halfter sah in den Händen des kleinen Mädchens nicht wirklich vertrauenswürdig aus. Es schien mir daher vernünftig, mich nicht von der Stelle zu bewegen, als die Kleine mich mit hastigen Bewegungen aus dem Stall zu zerren versuchte.

Es dauerte eine ganze Weile, bis das Mädchen und die Frau mich und Rosa für den Spaziergang bereit gemacht hatten und wir endlich loszogen, dem trügerischen Licht der strahlenden Sonne entgegen. Ich heftete mich dicht hinter Rosa, die mir als stallälteres Muli Sicherheit vermittelte.



Mara in ihrem Revier auf der Wynegg. Bild RM

Gerade standen wir bei einer Waldlichtung, wo die Menschen ihren Zvieri auspackten, als sich der Himmel verdunkelte und mir krachend ein Donnerschlag durch die Glieder fuhr. Meine Ohren sirrten, ich erstarrte. Prasselnder Regen holte mich aus dem Schock, heisses Blut strömte in meine Beine, die Muskeln zuckten, ich setzte zum Sprung an – da packte mich die Frau am Zaum. Ich riss, sie schimpfte, ich schlug, das Kind schrie, sie zerrte, meine Mundwinkel schmerzten. Ein heller Blitz, und der nächste Donner krachte. Hagelkörner trommelten auf meinen Schädel. Ich verlor die Orientierung, bäumte mich auf. Irgendwie schafften es die Menschen, mich in die nahe Unterführung zu zerren, um auszuharren, bis das Schlimmste vorüber war.

Die Hände, die mich festhielten, wurden schwächer, worauf ich nur noch wilder zog. Auch die Frau merkte wohl, dass ihr die Kraft ausging und band mich kurzerhand an einer Betonsäule fest.

Nun stand ich da. Gefesselt.

Was, wenn die Menschen nun ohne mich mit Rosa in den Stall zurückgingen?

Ich nahm den Kampf gegen die Säule auf, stemmte mich mit meinem ganzen Gewicht in das Seil und begann zu ziehen. Ich zog und zog und zog, wie ich noch nie gezogen hatte, dann, zack, ein Riss und ich taumelte einige Schritte zurück. Verwundert blickte ich das zerrissene Seil an, war mir meiner gewonnenen Freiheit noch gar nicht bewusst, als ich merkte wie sich die Frau langsam mit ausgestreckter Hand anschlich. Da begriff ich. Ich schlug aus, die Frau schreckte zurück, ich machte einen Satz, flüchtete aus der Unterführung. Schreiend rannten mir

die Menschen hinterher: «Mara! Mara!!», doch ich rannte umso schneller mit grossen Sprüngen mitten auf die Strasse.

Nun begann ich langsam Freude an der Freiheit zu bekommen. Ich trabte neben Autos und anderen, von Menschen erschaffenen Tieren. Weiter vorne sah ich sogar ein Tram, das sich mir lustig entgegenschlängelte. Ich fühlte mich richtig erhaben, so eigenständig in diesem fahrenden und hupenden Getümmel. Hinter mir hörte ich das Mädchen rennen. Ihr lautes Weinen wurde leiser, während ich immer schneller die Strasse hochtrabte, bis ich merkte, dass ich plötzlich ganz alleine war. Ich stutzte. Wo war meine Rosa? Wo waren die Menschen? Ich wollte stehen bleiben, umkehren, doch von hinten trieben mich drohende Autos vorwärts. Panik. Ich begann noch schneller zu laufen, immer weiter meiner Angst davon. Dann eine Abbiegung. Ich nahm die Kurve ins Ungewisse, als ein lautes Wiehern von Rosa mich erreichte. Ich konnte sie und die Menschen als kleine Punkte am Ende der Strasse erkennen. Ich flog ihnen geradezu entgegen.

Rosa schnaubte mir fröhlich zu, die Frau schaute mich mit strengen Falten zwischen den aufgerissenen Augen an, und das Kind wischte sich die Tränen aus dem Gesicht, nahm mich sachte am zerrissenen Zaum und küsste mich liebevoll auf die Nase. Ich liess es geschehen. Zumindest für heute hatte ich genug vom Davonlaufen.

Sophie Nadler besucht das Liceo Artistico und engagiert sich seit acht Jahren in der Muli-Gruppe des Quartierhofs Wynegg.